

# Szene, Glamour – das schmiert die Geschäfte

Warum Hochkunst nie ohne freie Szene funktionieren kann – Ein Rundgang an der Pleiße und an der Chemnitz

Leipzig hat seit kurzem eine neue Attraktion. Aus einer alten Baumwollspinnerei wurde ein riesiger neuer Kunstmarkt. Er gibt der freien Kulturszene eine Heimat, wie sie sich unser Autor, ein junger Chemnitzer Galerist, für seine Heimatstadt nur wünschen kann.

VON UWE KREISSIG

**Leipzig/Chemnitz.** Es ist ein sonniger Nachmittag, Menschenmassen schieben sich von einer Galerie zur nächsten, freiwillig und ungezwungen, ausschließlich zu moderner Kunst, die auf den ersten Blick nicht weltbewegender ist als anderswo, nur gesiegelt mit einem neuartigen Warenzeichen – „L“.

Im Kunststrom, der zwischen den alten Fabrikhallen fließt, bewegen sich unzählige Leute, darunter ein gerüttelt Maß an gestylten Frauen, bei denen man nicht genau weiß, ob sie modeln wollen oder vielleicht Kunststudentinnen sind. Etliche Blauanzugträger, den oberen Hemdknopf geöffnet, studieren in Begleitung ihrer Jil-Sander-Damen hektisch und wissend die teure Ware. Entweder man kauft das, wo „L“ draufsteht oder lässt es bleiben. Andere sitzen ganz locker auf einem Hallendach, viele sind sehr jung, manche reden Englisch. Alles ist sehr hip. Wir sind wohlgerichtet nicht in New York, London oder Berlin, wir sind an der Pleiße, in Leipzig.

Unten gleitet Herr Tiefensee so inkognito durch die Meute, das ihn jeder erkennt. Diese blöde Olympia-Pleiße, was soll's – in Leipzig erfindet man sich immer wieder neu. Und Kunst kann Niederlagen in Siege verwandeln, erfolgreiche Kunst wohlgerichtet. Noch vor einem Jahr war das Terrain an der Spinnereistraße 7 eine Insiderzone, belegt durch etliche Ateliers, eine Galerie, einen Ausstellungsraum, eine kosmische Ess-Bude, das war's im Grunde. Und jetzt das: In der Industriebrache, vier oder fünf Mal so groß wie das Chemnitzer Voxxx, wird



Eine Halle voller Kunst in Leipzig, wo auf dem Gelände einer ehemaligen Baumwollspinnerei sieben Galerien neu eröffnet wurden. –FOTO: JENS SCHLUETER/DDP



der Platz vielleicht bald eng werden. Die Leipziger Kunstszene ist längst ein Millionending, eine Form mittelständiger Industrie. Das ist auch gehobene Strukturpolitik, denn große Unternehmen investieren heute in China oder dort, wo abends was los ist – wenn das Image stimmt, siehe München. Dann kann man sogar mal in Deutschland bleiben.

## Wenn ich etwas Cooles anbiete, kommen junge Leute

Bei den ortsansässigen Galeristen in ihren neuen Räumen scheint man in Anbetracht der Massen leicht irritiert zu sein. Matthias Kleindienst, die Nummer 2 oder 3 am Ort, scheint nervös zu sein und lenkt sich mit Händeschütteln ab. Judy Lübke, der legendäre Chef der Galerie Eigen+Art, inzwischen bekannter als die meisten seiner Künstler, gibt einstweilen ein Interview für ARD oder ZDF. Drinnen in seiner frischen Halle wird der Neo Rauch an der Wand mit Blicken gestreichelt. Irgendwann fragt meine Begleitung ironisch, warum ich mit meiner Galerie nicht von Chemnitz nach Leipzig gehe. Das frage ich mich inzwischen auch. Am wichtigsten erscheint es jetzt, die Dinge beim Namen zu nennen, aber das ist nicht so unser Ding in Chemnitz.

Was bringt zum Beispiel ein Verein „Kunst für Chemnitz“, der bis

vor kurzem nur bildende Künstler einer geschlossenen Formation in seine Reihen aufnahm? Der Verein will jetzt den Roten Turm, mit Grafik-Stübchen unterm Dach und Weinausschank, wau. Die Galerie Oben, die einstmals mit Arkade und Jürgen Schweinebraden (beide Berlin) sowie Eigen+Art (Leipzig) die Speerspitze für unabhängige Kunst in Ostdeutschland bildete, ist seit kurzem Geschichte.

Es hilft auch nichts, wie ein bekannter Graphiker, über die böse TU Chemnitz zu jammern, die für das kulturelle Leben der Stadt in der Tat nahezu nichts beisteuert. Wenn ich etwas Cooles anbiete, kommen junge Leute. Wenn ich gestrige oder berechenbare Dinge mache, kommt eben niemand. Die neue Innenstadt, der superschnelle Außenring, das Tietz und das Museum Gunzenhauser in Ehren, aber die freie Szene in Chemnitz ist am absaufen: durch unkontrolliertes Totfördern oder durch amtliche Gleichgültigkeit.

Und da kommen wir zu einem entscheidenden Punkt. Erfolgreiche Künstler werden nicht mehr geboren, sie werden gemacht. Sie werden fassbar durch gewollte Präsenz. Die Leipziger stellten ihre heute bekannten Leute an attraktiven Lokationen lange selbst aus, förderten sie, gewährten Kunstpreise, schufen ein Umfeld. Auch das Bürgertum

war bereit, in Kunst zu investieren – nicht weil das alles Sachverständige sind, nein, weil das die Geschäfte schmiert und ein edles Image schafft, das wenig kostet. Szene, Glamour und Geschäfte. Förderung, Präsenz und auswärtige Gäste. So lauten die Formeln an der Pleiße.

## Sachsens kulturelle Standards wurden einst in Chemnitz gesetzt

Wenn man bei hiesigen Kulturfestangestellten mal das eine oder andere Talent ins Gespräch bringt, ist die Reaktion in der Regel gleich Null. Sie wissen auch meistens nicht, wovon man redet, denn bei Ausstellungen dieser Art sehe ich sie selten. Wir haben das Schlossbergmuseum, das Wasserschloss Klaffenbach, das Industriemuseum, die Neue Sächsische Galerie, nur um ein paar attraktive Häuser zu nennen, die allesamt mehr oder weniger massiv gefördert werden. Der Zugang für junge Kunst mit regionalem Hintergrund ist dort ziemlich schwer.

Der in Leipzig arbeitende Künstler Luc de Troch fasst den Sachstand klar zusammen: „Chemnitz hat kein unabhängiges und originelles intellektuelles Leben mehr. Es bietet den Künstlern kein Gleichgewicht, keinen geistigen Raum. Über Ideen wird hier nicht mehr diskutiert.“ Das war einmal anders. Zwischen Ende der Siebziger und Anfang der

Neunziger wurden die kulturellen Standards in Sachsen meist in Chemnitz gesetzt. Danach setzte ein schleichender Niedergang inklusive planmäßiger Abwanderung ein. Die Nicolai-Brüder, Hähner-Springmühl, Rau, Thalheimer, Caetani, Piontek, Kurth, Schweighöfer, die Liste ließe sich endlos fortsetzen.

Fördern von Umfeld, Szene, unabhängiger junger Kunst, warum ist das hier so schwer? Wenn es um die Mietkosten vom Tietz, den Zuschüssen fürs Industriemuseum und das Städtische Theater geht, reden wir nur noch von fünf- bis siebenstelligen Zahlenblöcken, von Qualität eher selten. Wenn Sie dagegen für ein Ausstellungsprojekt mit jungen Künstlern ein paar Euro wollen, haben Sie einen Marathon und ein Dutzend Gebete abzuleisten. Es ist aber ein Irrtum zu glauben, Hochkunst funktioniert ohne eine vitale, unvergreiste Szene drumherum. Denn diese sorgt für das Publikum von morgen. Und das brauchen wir – wir alle in diesem einen Boot.

## INFORMATION

### Der Autor

Uwe Kreißig (36) betreibt seit knapp zwei Jahren die Galerie grounded, Limbacher Straße 84, in Chemnitz. Er versucht, eine junge Generation hiesiger Provenienz zu etablieren. –www.grounded-art.com

–www.baumwollspinnerei.com